

## Metallsondengänger Warum nicht die Wahrheit?

Von Daniel Bérenger



**Abb. 1:** In Wahrheit war es der Metallsondengänger „Slawa“, der durch „gezielte Untersuchung“ auf dem Burgberg in Lebus, Lkr. Märkisch-Oderland, die „sensationelle Entdeckung“ eines Bronzehorts machte. Das anonyme Bild wurde aus dem Internet am 1.9.2003 kopiert.

Im Heft 6/2003 von „Archäologie in Deutschland“ hat kürzlich F. Schopper den „größten spätbronzezeitlichen Hortfund Brandenburgs“ vorgestellt: 102 Beile, ein Schwertfragment, zwei Ringe und ein Gusskuchen, insgesamt 22,8 kg Bronzen vom Burgberg in Lebus, Lkr. Märkisch-Oderland. Diesem Fund hat die Redaktion der Zeitschrift eine ganze Seite eingeräumt – doch offensichtlich nicht genug, um der vollen Wahrheit Platz zu geben.

Wie kam denn der Hort zum Vorschein? „Bereits im Mai 2003 war man auf die ersten drei Bronzebeile gestoßen. Daraufhin erfolgte die gezielte Untersuchung

des Fundplatzes, was zur sensationellen Entdeckung des Bronzehorts führte“, schreibt der Autor dazu.

Diese Darstellung ist, so weit ich weiß, extrem verkürzt. Nach meinen Informationen war spätestens die „gezielte Untersuchung“ das Werk eines Metallsondengängers (Deckname Slawa), der im Auftrag der brandenburgischen Landesarchäologie tätig war (Abb. 1). Warum dieses Stillschweigen? Um die Metallsondengänger nicht auf die Gattung „Hortfunde“ aufmerksam zu machen? Wohl kaum, denn die Szene hat den Neufund schon Ende August 2003 unmittelbar nach der Entdeckung im Internet hoch gefeiert. Hat man sich also vor der Öffentlichkeit oder vor den Fachkollegen für diese Kollaboration mit einem „Schatzsucher“ geschämt?

Höchstwahrscheinlich ja. Die Entdeckung des Hortes von Lebus ist aber nur ein Beispiel und hier nur deswegen ausgewählt, weil mir die verschwiegene Umstände zufällig bekannt sind. Bestimmte Teile der Wahrheit in solchen Fällen auszulassen, ist tatsächlich in der Fachwelt Gang und Gäbe. Als typisches Beispiel ist hier die Zeitschrift „Archäologie in Deutschland“ zu nennen. Sie ist das offizielle Sprachrohr des „Verbandes der Landesarchäologen in der Bundesrepublik Deutschland“ und tut sich mit dem Thema Metalldetektoren – auch vor dem Hintergrund der von Land zu Land verschiedenen Gesetze – sehr schwer. So weit ich sehe, wurde dort in 19 Jahren nur dreimal über Metallsondengänger differenziert berichtet (Trier 1984, Möslein 1997 und Meiborg 2002), während man Metallsondengänger sonst stets in einen Zusammenhang mit Raubgrabungen stellte. Die Berichterstattung über die Entdeckung Kalkrieses allerdings erfolgte ohne Erwähnung der Rolle, die der Einsatz von Metalldetektoren hierbei gespielt hat (Berger/Franzius/Schlüter 1990).

Natürlich muss man zahlreiche Metallsondengänger als Raubgräber bezeichnen. Es gibt aber unter ihnen welche, mit denen die amtliche Archäologie arbeiten und die man sogar zur Hilfe rufen und einsetzen kann. Es gibt sie, und jeder weiß es. Kaum einer wagt aber, dies öffentlich zugeben – schon gar nicht im Publikationsorgan des Verbandes der Landesarchäologen, welcher zuletzt zu diesem Thema lapidar vereinbart hat, „dass es Zusammenarbeit mit Raubgräbern in keiner Weise geben darf“ (Kapf 2002).

Metallsondengänger ist nicht gleich Raubgräber. Dies festzustellen und danach zu handeln, ist überfällig. Wie viele der ausgesuchten Metallfunde, die Jahr für Jahr in „Archäologie in Deutschland“ präsentiert werden, sind tatsächlich dem verschwiegene Einsatz eines kooperativen Metallsondengängers zu verdanken?

Alle Beteiligten sind sich darüber einig, dass die Zahl der Metallsondengänger zugenommen hat und weiter wächst. Dabei spricht man sogar von einem „drastischen

Wachstum“. Will oder kann man Besitz und Einsatz von Metallsonden nicht generell verbieten, hilft nur die Flucht nach vorn: das Eingehen auf die Metallsondengänger und die Zusammenarbeit überall da, wo sie möglich ist, im Sinne und zu Gunsten der Landesarchäologie – und zwar offen.

In Westfalen (und, ob ausgesprochen oder nicht, darüber hinaus sicherlich auch) wird dies praktiziert, darüber habe ich im letzten Heft dieser Zeitschrift berichtet. In Ostwestfalen hat es sogar dank einer Initiative der lip-pischen Kreisarchäologin, E. Treude, im Jahre 2003 eine Fachtagung gegeben, bei der die amtlichen Archäologen und die Metallsondengänger, die im Besitz einer gültigen Suchgenehmigung sind, Probleme und Ziele der Zusammenarbeit gemeinsam besprochen haben. Der Sondengänger wird damit integriert und als spezialisierte Sonderform des überall von der Landesarchäologie hoch geschätzten ehrenamtlichen Helfers betrachtet.

Darüber muss man reden können.

#### Literatur

- BERGER, F./ G. FRANZIUS / W. SCHLÜTER** 1990: Neue Hinweise zur Niederlage der Römer 9 n. Chr. Archäologie in Deutschland 3, 1990, 39-41.
- KAPF, D.** 2002: Beschluss – Landesarchäologen bekämpfen Raubgräber. Archäologie in Deutschland 4, 2002, 4.
- MEIBORG, CH.:** Regenbogenschüsselchen am Bachufer. Archäologie in Deutschland 4, 2002, 45.
- MÖSLEIN, ST.** 1997: Das Einmaleins in der Bronzezeit. Archäologie in Deutschland 2, 1997, 42.
- SCHOPPER, F.** 2003: Entdeckung – Beile, Ringe und ein Schwert. Archäologie in Deutschland 6, 2003, 6.
- TRIER, B.** 1984: Ein Hobby für jedermann? Schatzsuche mit Metallsuchgeräten. Archäologie in Deutschland 1, 1984, 2-3.